

kulturzeiger

2.20



Kaspar Flück öffnet Fenster in neue Welten

«Macbeth» in Wort und Musik auf Schloss Waldegg

Lea Pfister-Scherer über ihre Arbeit als Chorleiterin

Kaspar Flück: Zwischen Naturwissenschaft und religiöser Symbolik	3
Shakespeares Worte und Verdis Musik für «Macbeth auf Schloss Waldegg	5
Lea Pfister-Scherer: «Singen wird immer etwas Elementares bleiben»	6

IMPRESSUM: kulturzeiger ist das Informationsmagazin des Kantonalen Kuratoriums für Kulturförderung Solothurn und erscheint drei Mal jährlich gedruckt in einer Auflage von 3000 Stück bzw. zehn Mal jährlich im Internet. Redaktion und Gestaltung: Fabian Gressly, communiqua – Büro für Kommunikation. Herausgeber: Kantonales Kuratorium für Kulturförderung. Kontakt: Kantonales Kuratorium für Kulturförderung, Geschäftsstelle, Schloss Waldegg, Waldeggstrasse 1, 4532 Feldbrunnen-St. Niklaus – Internet: sokultur.ch – E-Mail: info@sokultur.ch

Zwischen Naturwissenschaft und religiöser Symbolik

Steht man vor einem Bild von Kaspar Flück, hat man den Eindruck, man blicke zusammen mit dem Maler in einen endlosen Himmel, hinter dessen Wolkenschleier sich ein fernes Licht ausbreitet. Als würde man gemeinsam mit ihm irgendetwas suchen. Der Solothurner spricht, wenn es darum geht, was ihn zum Malen bewegt, denn auch von einer «unstillbaren Neugierde». Diese gilt aber weniger dem Motiv, als dem Weg zu selbigem: Es sei die Neugierde, «innere Welten auf einer zweidimensionalen Fläche entdecken zu können».

Wenn der 30-Jährige mit Ikonenmalern oder barocken Meistern verglichen wird, die in Darstellungen biblischer Ereignisse den Himmel zeigen, hinter dessen Wolken sich das Göttliche erkennen lässt, ist die Parallele nicht ganz zufällig. Ihm gefalle, wie in der Malerei die unteren Farbschichten jeweils durchscheinen. Das Stilmittel sei sehr oft eingesetzt worden, um zu zeigen, «wie das Licht Christi von Innen



Der Solothurner Maler Kaspar Flück schafft Bildwelten, in welchen er die Betrachtenden auf eine Reise zu sich selbst mitnimmt. Jedes Werk ein Fenster – irgendwo zwischen Symbolik und Gegenständlichkeit.

aus ihm heraus scheint», weiss Flück.

Nicht religiös
Bezüglich der Tragweite hat es sich dann aber auch mit den Parallelen zur Ikonenmalerei. «Ich bin kein religiöser Maler», sagt der Förderpreisträger von 2018. Sein Verständnis und Glaube an eine höhere Macht bestünden darin, dass jedes Wesen diese höhere

Galaxienebel oder Abendglühen hinter dunklen Wolken? Kaspar Flück führt die Betrachtenden mit seinen Arbeiten in neue Sphären (oben: «Dream II», 115 x 100 cm, Öl auf Leinwand, 2017/Titelbild: «Spell IV», 115 x 100 cm, Öl auf Leinwand, 2017).

(Foto: zvg)

Macht in sich trage, «und nicht an einen bärtigen Vater in den Wolken». Selbst wenn für Flück ein Leben ohne Spiritualität keinen Sinn mache, wie er sagt, sind ihm alle Formen organisierter Religion fremd. «Mir ist sehr wichtig, dass ich die Werke primär für mich selber erschaffe.» Was die Welt danach damit anstelle, liege ohnehin nicht in seinen Händen. «Und ich mache meine



Kunst ja auch nicht, um mich danach für sie rechtfertigen zu müssen. Abhängigkeit von den Meinungen des Publikums ist Gift für einen Künstler», findet Kaspar Flück dezidiert.

Die Arbeiten des Solothurners, der heute in Zürich lebt, entstehen zu einem überwiegenden Teil auf Leinwand, die er mit Ölfarbe bearbeitet: «Ich bereite einen unterschiedlich getönten Hintergrund vor, lasse ihn trocknen und trage später eine dunklere Farbe auf, um anschliessend Teile wieder zu entfernen». Dies geschieht mit Tüchern, wodurch eine lebendige Struktur entsteht und alles, was als helle Farbe erscheint, der durchscheinende Hintergrund ist.

Fenster zu sich selbst «Was mich interessiert, ist nicht der Himmel per se, aber die Bewegung der Wolken über den Himmel, aufsteigende Nebelschwaden und ähnliches», erzählt Flück weiter. Damit beschäftigt sich der Künstler schon seit Jahren. Aktuell liegt sein Fokus auf der Berührung von Himmel und Erde sowie deren Verschmelzung. Erkennt man in den Darstellungen jedoch keinen Himmel, könnten

Juraketten in Nebelschwaden? In Kaspar Flücks aktuellsten Arbeiten «ist es die Berührung von Himmel und Erde, und deren Verschmelzung, was mich interessiert», sagt der Maler über seinen neuesten künstlerische Fokus (im Bild: «Rising», 100 x 135cm, Öl auf Mischgewebe, 2018). (Foto: zvg)

sie Aufnahmen ferner Galaxien oder mikroskopische Abbildungen von Zellstrukturen sein. Damit bewegt sich Kaspar Flück an den beiden Enden eines Deutungsspektrums: vom vorgegebenen religiösen Glauben an etwas Unerklärbares hin zur technischen und intellektuellen Fähigkeit, die Welt und das Universum erklären zu können. «Technologie ist etwas Wunderbares und schliesst Spiritualität für mich nicht aus», sagt der Maler und fragt sich: «Löst es nicht ein Gefühl von tiefem Mysterium aus, ein Hubble-Bild anzuschauen?» Vielleicht sei es ja so, dass mehr Fragen aufgeworfen als beantwortet

würden, je mehr wissenschaftlich entdeckt werde.

Entdeckt hat Kaspar Flück während der Arbeiten auch viel über sich selbst. Wenn er sagt, «der Betrachter tritt eine Reise durch den inneren Kosmos des Künstlers an», ist dies keine Floskel. Das gelte im Übrigen, ist Flück überzeugt, nicht nur für ihn: «Alle Werke sind gnadenlose Spiegel eines jeden Künstlers». Er schöpfe seine Motive aus dem Innern und schaffe mit jedem Werk ein neues Fenster und einen möglichen Einblick darauf, wer er als Künstler sei. «Jedes Werk ist ein Herantasten an meinen authentischsten Ausdruck.»

Genau in diesem Sinne entstehen auch seine Arbeiten. Wenn Flück ein Werk beginnt, weiss er noch nicht, was am Ende herauskommen wird. Auch wenn es im Schaffensprozess wichtig sei, einen Schritt zurück zu machen und zu reflektieren, «hat mir das Malen jedes Mal nicht mehr Freude bereitet, wenn ich etwas überdacht habe». Flück hat in den letzten Monaten sehr viel experimentiert und erschaffen – und auch wieder verworfen. Seine Malerei habe sich in den letzten Jahren immer verändert. Das sei auch gut so, denn er müsse dem inneren Drang folgen, Neues auszuprobieren bis alles stimme. «Heute bin ich nahe an einer Bildsprache, die mir entspricht.» (gly)

Kaspar Flück



Kaspar Flück wurde 1989 in Solothurn geboren und besuchte an der Schule für Gestaltung Bern und Biel den Vorkurs sowie von 2006 bis 2009 die Fachklasse Grafik. Neben Exkursen in die Schauspielerei ist Flück seit 2011 als freischaffender Künstler mit Schwerpunkt Malerei und Zeichnung tätig und hat sich im vergangenen Jahr vor allem auf die Malerei fokussiert. 2018 erhielt der Solothurner einen Förderpreis Malerei des Kuratoriums für Kulturförderung. Flück lebt und arbeitet heute in Basel. Mehr über den Künstler auf seiner Website: kasparflueck.com

Shakespeares Worte und Verdis Musik für «Macbeth»

Ein Schloss im flackern-
den Kerzenschein,
dramatische Musik und
bewegende Worte: Marion
Ammann und Torsten Blanke
begeben sich auf Schloss
Waldegg auf die Spuren von
Macbeth und seiner Gemah-
lin. Die Sopranistin und der
Schauspieler interpretieren
an zwei Abenden Szenen aus
Shakespeares Tragödie und
Verdis Oper und verschmel-
zen Musik und Text zu einem
stimmungsvollen Ganzen.

Ehrgeiz, Machtgier, Mord,
Wahnsinn und Tod – Shake-
speares Tragödie und Verdis
Oper leuchten unbarmherzig
in die Abgründe der mensch-
lichen Seele. Hexen sagen
Macbeth voraus, dass er König
werden soll. Von Herrsch-
sucht und seiner machthung-
rigen Gattin, Lady Macbeth,
getrieben, geht er seinen Weg
buchstäblich über Leichen,
um zum Thron zu gelangen.



Konzerte führten sie vom The-
ater Biel/Solothurn ans Opern-
haus Zürich, die Semperoper
Dresden, die Scala Milano, die
Oper Leipzig, ans Concertge-
bouw Amsterdam und an das
Teatro Colón in Buenos Aires.
Bei ihrem Auftritt auf Schloss
Waldegg wird sie von Hartwig
Joerges am Flügel begleitet.

Mit «Macbeth» - im Text
von Shakespeare und als
Musik von Verdi - brin-
gen Sopranistin Marion
Ammann, Pianist Hartwig
Joerges und Schauspieler
Torsten Blanke
dramatische Stimmung
auf Schloss Waldegg.
(Foto: zvg)

William Shakespeare und Giuseppe Verdi bescherten
der Nachwelt mit «Macbeth» als Drama bzw. Oper
eine eindrückliche Geschichte. Anfang April wird Schloss
Waldegg Schauplatz dafür.

Morde und Intrigen setzen
ihm allerdings so sehr zu, dass
die Flucht in den Wahnsinn als
einziger Ausweg erscheint. Ein
Strudel aus Bluttaten, Angst
und Ausweglosigkeit reissen
Macbeth und seine Gemahlin
in den Abgrund.

Marion Ammann wurde in
Zürich geboren und lebt in
Dornach. Nach dem Gesangs-
studium besuchte sie Meister-
kurse bei Ernst Haefliger,
Edith Mathis und Helmuth
Rilling. 1997 absolvierte sie das
Konzerttreifediplom im Fach
Oper am Opernstudio Biel.

Torsten Blanke wurde in Han-
nover geboren und absolvierte
nach einer Lehre zum Land-
wirt seine Schauspielausbil-
dung in Stuttgart. Nach dem
Engagement als Schauspieler
und Regisseur an der Novalis-
Bühne in Stuttgart arbeitete er
freiberuflich als Schauspieler,
Regisseur und Autor. Seit
vielen Jahren spielt und insze-
niert Blanke am Goetheanum
in Dornach. Zu den Rollen, die
er verkörperte, gehören Faust,
Peer Gynt, Mackie Messer in
der «Dreigroschenoper» oder
Ferdinand in Shakespeares
«Der Sturm». (mgt)

«Macbeth im Schloss»
am 3. sowie 4. April 2020
um 19.30 Uhr (Abendkas-
se und Türöffnung ab 19
Uhr); Eintrittspreis: CHF
35.- (nicht nummerierte
Plätze), nähere Informa-
tionen zum Stück und
zum Ticketvorverkauf auf
schloss-waldegg.ch oder
über [antoinette.zbinden@
dbk.so.ch](mailto:antoinette.zbinden@dbk.so.ch) oder Tel.:
032 627 63 60.

«Singen wird immer etwas Elementares bleiben»



Die Singschule Solothurner Mädchenchor und Co-Leiterin Lea Pfister-Scherer (hier am Weihnachtssingen 2018 in der Reformierten Stadtkirche Solothurn) wollen dieses Jahr zum Jubiläum an den Erfolg von «Recycling Gloria» vom Juni 2017 auf dem Industrieareal Attisholz anknüpfen: am 20. und 21. Juni mit dem Familienkonzert «Sang und Klang» sowie am 2. und 3. Juli mit dem Orchesterkonzert «Schall und Rauch». Details auf der Website solothurner-maedchenchor.ch

(Foto: Jimmy Diamantis)

Wäre Singen auch Ihr Beruf, wenn Sie nicht die Tochter von Peter Scherer wären, der über 35 Jahre lang die Singknaben der St. Ursenkathedrale geleitet hat? Chorgesang war im Haushalt ja bestimmt omnipräsent...

Lea Pfister-Scherer: Ja, ich bin mit Chormusik – vor allem von Bach oder allgemein mit Alter Musik – aufgewachsen. Insofern wurde ich sicher beeinflusst. Ich bin sehr glücklich, damit den schönsten Beruf gefunden zu haben, den ich mir für mich überhaupt vorstellen kann...

Sie sind seit 14 Jahren Dirigentin und Co-Leiterin des Mädchenchors, der heuer sein 20-jähriges Bestehen feiern kann. In dieser Zeit hat sich für Jugendliche Vieles verändert – Stichwort «neue Medien». Hat sich in dieser Zeit auch etwas am Singen verändert?

Pfister-Scherer: Das Singen wird für die Menschen – hoffentlich – immer etwas Elementares und sehr Ursprüngliches und Natürliches

bleiben. Insofern rechne ich dieser Tätigkeit sicher Qualitäten zu, die uns immer wieder in den Bann ziehen werden.

Mit den «neuen Medien» sind solche Erlebnisse einfacher mit anderen zu teilen und Massen erreichbar. Sie können aber natürlich auch dazu führen, dass das gemeinsame Erlebnis beim Singen durch ihre Anwesenheit verhindert wird. Handys in der Chorprobe sind bei uns aber selten ein Problem – im Gegenteil, ich freue mich schon auf den Moment, in dem wir uns in der Singschule nicht mehr mit Noten in Papierform herumschlagen müssen. Teilweise klappt das schon, wenn wir Texte auswendig lernen oder Übeaufnahmen erstellen und mit allen anderen einer Stimmgruppe teilen. Das finde ich genial – vielleicht gehöre ich halt zumindest teilweise auch noch zu dieser Jugend, die sich verändert hat (schmunzelt)...

Wurde es schwieriger, Nachwuchs zu finden?

Pfister-Scherer: Ich empfinde es als immer

Singen wurde Lea Pfister-Scherer quasi in die Wiege gelegt. Heute leitet sie die Singschule Solothurner Mädchenchor und ist als Sängerin selbst von Johann Sebastian Bach fasziniert.

schwieriger, das Singen in einer Singschule als intensives Hobby neben der Schule zu etablieren. Es ist mir ein grosses Anliegen und ich empfinde es teilweise sogar als meine Hauptaufgabe, die Kinder und Jugendlichen – und natürlich auch ihre Eltern – auf die wertvollen Qualitäten des Singens und des Chorsingens im Speziellen zu schärfen. Es braucht da oft sehr viel Durchhaltewillen und Überzeugungskraft. Aber zum Glück habe ich immer mehr Argumente und die Erfahrungen und Erfolge helfen ganz stark mit. Wir haben tolle Nachwuchschöre, die zunehmend schon in jungen Jahren fähig sind, einen eigenen und gar mehrstimmigen Chorklang zu entwickeln.

Wer zum Mädchenchor kommt, hat Freude am Singen und gibt dafür seine Freizeit her. Gleichzeitig haben Sie den Anspruch an Qualität. Ist das nicht gerade bei komplexeren Stücken eine Gratwanderung? Die Mädchen dazu zu bringen möglichst gut zu singen, ohne dass es diesen «verleidet»?

Pfister-Scherer: Es ist genau umgekehrt: Die Mädchen haben nur Freude, wenn sie gut singen dürfen. Die schwierige Aufgabe ist, die Fähigkeit zu

vermitteln, hören zu können, was «gut» ist. Da gibt es natürlich neben verschiedenen Auffassungen auch immer wieder viele Widerstände. Zu den für mich prägendsten Momenten gehört aber, wenn ich nach dem Proben eines Popsong-Arrangements Sätze höre wie «können wir auch mal wieder so etwas wie Mendelssohns <Hebe deine Augen auf...> singen? Das war so schön!». Den Satz gibt es aber natürlich auch umgekehrt. Die Abwechslung und die Vielfalt machen es aus.

Und wie gehen Sie vor?

Pfister-Scherer: Ich versuche in jedem Stil und bei jedem Stück, das wir einstudieren, zu zeigen, welche Eigenschaften der Musik man wie hervorheben kann, um das Publikum auf eine bestimmte Weise zu erreichen oder wie man auch einfach mal nur für sich selber Freude daran haben kann. Auch das ist erlaubt und enorm wichtig!

Mit dem Auftritt des Mädchenchors im Attisholz-Industrieareal, wo Vivaldis «Gloria» gesungen wurde, entstand ein Gegensatz zwischen Umgebung und Inhalt. Wie wichtig ist dieses Spiel zwischen Gegensätzen – für Sie, um das Publikum «anzulocken» und auch für die Sängerinnen, die ja auch für ein Stück begeistert werden müssen.

Pfister-Scherer: Bei «Recycling Gloria» haben die Gegensätze dazu beigetragen, das Thema in die Gegenwart zu bringen. Wir werden dieses Jahr mit einem neuen Programm an dieses Projekt anknüpfen. Hauptsächlich möchten wir uns in unserem Jubiläumsjahr den Wunsch erfüllen, mal wieder mit Orchester aufzutreten. Die Musik von Vivaldi bietet sich dadurch an, dass dieser in einem Mädchen-Hospital komponiert hat und vieles von Oberstimmen allein gesungen werden kann. Den positiven Effekt von Bewegung und Szenographie

zur Musik werden wir auch diesmal wieder voll auskosten. Insgesamt entsteht so eine für alle Sinne attraktive Performance – für die Ausführenden, wie auch für die Zuhörenden.

Um beim Thema «Gegensätze» zu bleiben: In Solothurn gibt es mit den Singknaben der St. Ursenkathedrale einen bekannten Knabenchor. Verstehen Sie den Mädchenchor auch ein bisschen als dessen Antipode?

Pfister-Scherer: Ja, natürlich. Wir verstehen uns aber nicht als Gegensatz, sondern als Erweiterung – wir führen die lange Tradition des Chorsingens in der Stadt Solothurn weiter, zeitgemäss auch für das weibliche Geschlecht.

Sie dirigieren nicht nur, Sie singen selbst. Seit Ihrer Kindheit ist bei Ihnen die Musik von Johann Sebastian Bach präsent. Was macht die Faszination am Barock-Komponisten aus?

Pfister-Scherer: Wenn ich das so ganz genau wüsste, wäre der Zauber wohl vorbei... Ich singe seit zwölf Jahren im Ensemble der Bachstiftung St. Gallen. Diese ist dabei, das gesamte Vokalwerk von Bach in Ton und Bild festzuhalten und in hoher musikalischer Qualität einem breiten Publikum zugänglich zu machen. Es fühlt sich immer wieder nahezu magisch an, Teil dieser «Bachfamilie» in Trogen zu sein. Die Aufnahmen geniesSEN einen immer grösseren Ruhm und werden von einer grossen Community in der ganzen Welt getragen, gehört und «geliked». Auch wenn die Auseinandersetzung mit den alten Texten und den für uns manchmal sonderbar anmutenden Inhalten der Kantaten für mich persönlich immer wieder eine grosse Herausforderung ist, liefert die Musik die Antworten und lässt die Aussagen wirken. Die Nähe zu unserem heutigen Dasein ist in den Live-Konzerten ganz besonders spürbar. (*gly*)

Lea Pfister-Scherer



Lea Pfister-Scherer (*1986) widmete sich nach der Musikkatur in Solothurn an der Hochschule für Musik Basel der Fachhochschule Nordwestschweiz der Musik. 2008 schloss sie ihr Studium mit dem Bachelor of Arts in Schulmusik II/Chorleitung ab, zwei Jahre später mit dem Master of Arts in Musikpädagogik mit Schwerpunkt Gesang an der Schola Cantorum Basiliensis. 2011 folgte der Abschluss fürs Höhere Lehramt im Fach Musik an der Pädagogischen Hochschule der FHNW in Basel. Seit 2006 ist die Solothurnerin Co-Leiterin der Singschule Solothurner Mädchenchor. Lea Pfister-Scherer ist zudem als professionelle Sängerin in verschiedenen Ensembles, als Solistin, als Dirigentin und als Musik- und Gesangslehrerin tätig. 2018 erhielt sie einen Förderpreis Kulturvermittlung des Kantons Solothurn. Lea Pfister-Scherer lebt in Solothurn. Mehr auf ihrer Website: leapfisterscherer.com